Diametrale Gegensätze.

Hier Arbeit und Freude — dort Streikfieber und Haß!

„Das ist gerade das Gewaltige, was unser deutsches Volk heute selbst so stark beeindruckt: Diese lachenden Menschen. Daß man heute überall in Deutschland fröhliche Gesichter sieht, ist für uns der größte Stolz. Und das danken wir unserem Führer Adolf Hitler! Wir Deutsche sind glücklich, daß uns das Schicksal nach Jahren schwerster Prüfung, Demütigung, Schande und Knechtschaft diesen Mann sandte."

So heißt es in der Begrüßung, die Robert Ley der großen Tagung „Kraft durch Freude" in Hamburg widmet. Vorbei ist die Zeit, da in Deutschland sich Arbeiter und Unternehmer verbittert, verhärmt, haßerfüllt gegenüberstanden. Das ist bei uns überwunden. Wie aber sieht es noch immer in anderen Ländern aus? Haß und blutige Kämpfe auf den Straßen und vor den Arbeitsstätten verhindern eine gedeihliche Zusammenarbeit, ein frohes friedliches Schaffen. Welche Gegensätze zwischen hier und dort!

Sie sollen durch die Meldungen illustriert werden, die auch heute wieder in Fülle aus den Ländern vorliegen, wo Demokratie und Volksfront „regieren", in Wirklichkeit aber regiert werden von den Elementen der Zerstörung.

Polizei, Schlachthäuser, Friedhöfe usw. im Streikterror.

Immer wieder in französischen Städten Streik.

Paris, 11. Juni. In Boulogne-sur-Mer ist ein Generalstreik ausgebrochen, von dem sämtliche Dienststellen des Rathauses, der Polizei, der städtischen Arbeiten, die Schlachthäuser, die drei Friedhöfe und die Büros für Stadthygiene betroffen sind. Die Hauswarte aller städtischen Gebäude haben sich dem Streik angeschlossen. Die Abfuhr des Hauskehrichts und die Straßenreinigung ruht vollkommen. Auf den Friedhöfen wurde keine Beerdigung vorgenommen. Die Särge werden bis zur Beendigung des Streiks in vorläufigen Gräbern untergebracht.

Nur das Hauptpolizeikommissariat und zwei kleinere Kommissariate konnten geöffnet bleiben, da von den Streikenden „aus gütigem Entgegenkommen" zwei Telephonbeamte die Erlaubnis erhalten hatten, die dringendsten Verbindungen des Polizeikommissariats mit den Verwaltungsdienststellen aufrecht zu erhalten. Für den Polizeidienst auf den Straßen wurden Gendarmeriebeamte eingesetzt. Die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser ist vorläufig nicht beeinträchtigt.

Auch die Stadt Anger wird von den Angestellten des Rathauses, der Schlachthäuser, der städtischen Kehrichtabfuhr und sogar von den Polizeibeamten bestreikt. Nur wenige Beamte führen einen beschränkten Dienst auf einigen Polizeistationen und dem Rathause durch. In den Straßen sieht man keine Polizeibeamten, dagegen stehen vor allen Häusern die vollen Kehrichteimer. Das städtische Personal verlangt ähnliche Gehaltsaufbesserung, wie sie den Staatsbeamten zugebilligt wurde.

Mit Knüppeln und Steinen auf Arbeitswillige!

Der amerikanische Streikterror geht weiter.

Neuyork, 11. Juni. In Monroe im Staate Michigan erhielten, als zur festgesetzten Stunde **die Belegschaft der Newton-Stahlwerke die Arbeit wieder aufnehmen wollte,** Polizei und Einwohnerwehr, die mit Gummiknüppeln und Tränengas bewaffnet waren, den Befehl, die erhöhten Straßen vor dem Werk von Streikposten zu säubern. Frauen und Männer, mit Knüppeln und Steinen bewaffnet, hatten Hunderten von arbeitswilligen Werksangehörigen den Zutritt verweigert, worauf diese zurückgezogen werden mußten, um das Eintreffen der Polizei abzuwarten.

Polizei und Arbeitswillige zerrten einen Neger und Streikhetzer aus einem Kraftwagen, verprügelten ihn und führten ihn an die Stadtgrenze mit der Warnung, nicht mehr zurückzukehren. Die Polizei erklärte, sie habe eine Warnung erhalten, daß 15 000 Lewis-Anhänger aus anderen Städten unterwegs seien, um die Werköffnung gewaltsam zu verhindern.

Blutiges Handgemenge in Monroe.

Nationalgarde gegen die Streikenden eingesetzt.

Neuyork, 11. Juni. Wie aus Monroe im Staate Michigan gemeldet wird, kam es dort, nachdem eine Verhandlung zwischen dem Gouverneur und Polizeichef mit den Streikführern über eine friedliche Räumung der Straßen vor dem Newton-Stahlwerk von den Streikposten ergebnislos abgebrochen wurde, und die Werksleitung eine Verschiebung der Werköffnung auf Montag abgelehnt hatte,

zwischen Polizei und Einwohnerwehr auf der einen Seite und Streikposten auf der anderen Seite zu einem blutigen Handgemenge.

Zahlreiche Streikende mußten dabei ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. **Während eines viertelstündigen Kampfes versuchten etwa hundert Männer und zwanzig Frauen, die mit Tränengas, Steinen und Knüppeln ausgerüstet waren, Polizei und Arbeitswillige zu verdrängen. Schließlich blieb die Polizei Sieger und die Streikenden wandten sich zur Flucht.** Acht ihrer Kraftwagen, die sie zurücklassen mußten, stürzten sie in einen Fluß, während sie fünf andere auf der Straße umwarfen. Unter Aufsicht der Polizei, die auch die Zufahrtsstraßen bewachte, um auswärtige Verstärkungen für die Streikenden zu verhindern, konnten dann 800 Arbeitswillige mit der Arbeit beginnen.

Der Gouverneur hat für die Nationalgarde Einsatzbereitschaft angeordnet. Er erklärte aber, daß er nicht die Absicht habe, Truppen in die Stadt zu legen.

Keine antikommunistische Einheitsfront in Frankreich.

de la Rocque geht nicht mit Doriot.

In den letzten Wochen konnte auf dem innerpolitischen Bild Frankreichs die Abzeichnung stark kämpferischer antikommunistischer Strömungen beobachtet werden, die, getragen von dem unermüdlichen Propagandaeifer des Führers der französischen Volkspartei Jack Doriot, einen **schlagkräftigen antikommunistischen Block in Frankreich aufrichten wollen.** Die große Hoffnung aller Anhänger dieser Freiheitsfront war der Beitritt der größten antikommunistischen Bewegung Frankreichs, der zwei Millionen umfassenden französischen Sozialpartei des Obersten de la Rocque.

Am Mittwoch nun ist die Antwort de la Rocques bekanntgeworden. Sie heißt: nein. Sie stellt eine große Enttäuschung für alle Anhänger einer Einheitsfront gegen den Kommunismus dar, eine große Freude für die Volksfrontleute, deren Presse heute voll beißender Ironie gegen Doriot ist. Das Exekutivkomitee der de-la-Rocque-Partei hat erklärt, daß die Freiheitsfront bis jetzt außer der Partei Doriots nur kleine Parteien umfasse, die die gleichen politischen Ziele hätten. Die französische Sozialpartei sei aber die Partei der französischen Versöhnung. Ein Beitritt zu der kämpferischen Freiheitsfront würde aber das Risiko mit sich bringen, die Partei dieses ihres Charakters zu entkleiden und zu einem Instrument des Bürgerkrieges zu machen.

Der Beschluß der Partei sei also, der Freiheitsfront nicht beizutreten. Sie werde aber jede antikommunistische Aktion unterstützen.

Doriot bedauert die Entscheidung der Sozialpartei.

Paris, 10. Juni. In der „Liberté" nimmt der Vorsitzende der französischen Volkspartei, Doriot, zu dem Beschluß des Obersten de la Rocque und seiner Sozialpartei kritische Stellung. Die Ablehnung einer Beteiligung an der Freiheitsfront sei nur zu bedauern. Der Beschluß entspringe mehr den Sonderinteressen der Sozialpartei als dem Wunsche, schnell und wirksam gegen die kommunistische Gefahr Stellung zu nehmen. Er scheine eine doppelte Fehlerquelle zu haben, einmal die offensichtliche Unterschätzung der kommunistischen Gefahr, zum anderen die Ueberschätzung der Stärke der Sozialpartei de la Rocques.

Noch eine Absage an Doriots „Freiheitsfront".

Paris, 11. Juni. Ebenso wie die französische Sozialpartei des Obersten de la Rocque hat auch die persönlich von Renaud, dem seinerzeitigen Gründer der französischen Solidarität geschaffene Gruppe der „Volkssammlung" nach Besprechungen mit den Parteivertretern aus der Provinz den Eintritt in die von Doriot angeregte Freiheitsfront abgelehnt.

Tuchatschewski und sieben Kommandeure der Roten Armee des Hochverrates angeklagt.

Beginn der Verhandlungen vor dem Militärgericht bereits heute dem 11. Juni.

Moskau, 11. Juni. Die Sowjetamtliche Telegraphenagentur verbreitet eine Mitteilung, wonach „die durch die Organe der GPU. zu verschiedenen Zeitpunkten verhafteten früheren Kommandeure der Roten Armee" Tuchatschewski, Jakir, Uborewitsch, Kork, Eidemann, Feldmann, Primakow und Putna heute, dem 11. Juni, wegen „Verletzung ihrer Dienstpflichten und des Fahneneides, Landesverrates, Verrates der Völker der Sowjetunion, Verrates der Roten Armee", vor ein besonderes Militärgericht gestellt werden sollen. Die Voruntersuchung, so heißt es weiter, habe festgestellt, daß die Angeklagten Schädlingsarbeit zum Zwecke der Schwächung der Roten Armee durchgeführt und ferner „im Falle des Ueberfalles auf die Sowjetunion" die Niederlage der Roten Armee erstrebt hätten, in der Absicht, „die Macht der Gutsbesitzer und Kapitalisten" in der Sowjetunion wieder einzuführen. Alle Angeklagten hätten sich bereits voll und ganz dieser Verbrechen für schuldig bekannt.

Das Gericht, so schließt die Mitteilung, bestehe aus den Armeejuristen Ullrich als Vorsitzenden und folgenden Beisitzern: dem Armeekommandanten und Stellvertreter des Kriegskommissars Alkonis, den Marschällen Budjonny und Blücher, dem Generalstabschef Schaposchnikow und dem Armeekommandanten Below. Der Prozeß wird hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Die sensationelle Nachricht von der schimpflichen Vorgerichtsstellung eines Marschalls und mehrerer Armeekommandanten und höheren Offizieren der Roten Armee kommt nicht überraschend. Von der Verhaftung Tuchatschewskis und anderer waren trotz der geflissentlichen Geheimhaltung in Moskau bereits seit Tagen Informationen durchgesickert. Trotzdem haben die Anschuldigungen, die gegen die vor Gericht gestellten Militärs erhoben werden, in ihrer phantastischen Tragweite in Moskau allgemeine Verblüffung ausgelöst. Daß der Prozeß hinter verschlossenen Türen stattfinden muß, wird zwar mit dem Charakter der Anklage begründet, erhöht jedoch nicht deren Glaubwürdigkeit. Man wird sich also allen Veerlautbarungen gegenüber, die im weiteren über diese phantastische Angelegenheit zu erwarten sind, sehr skeptisch verhalten müssen.

Katastrophe eines Pilger-Autobusses. — Eine Frau tot, 22 Pilger schwer verletzt.

Mailand, 11. Juni. An den Appeninen bei dem Ort Vaire, etwa 60 Kilometer von Parma entfernt, stieß ein mit 30 Angehörigen einer Pilgerschar besetzter Autobus gegen einen entgegenkommenden Ueberlandkraftwagen. Der Pilgerautobus wurde gegen den Straßenrand geschleudert, wo der Boden nachgab, so daß der Autobus die Böschung hinabstürzte, wobei er sich überschlug. Eine Frau wurde getötet. 22 Insassen erlitten schwere Verletzungen. Acht Schwerverletzte wurden sofort in das Krankenhaus gebracht.

Heimatlos

ROMAN AUS DEN FRIEDENSMACHERKONFERENZEN VON G. NECKER

20] (Nachdruck verboten.)

Inge hatte sich neben Dr. Sings Frau gesetzt und schaute wie benommen diesem Hexensabbath zu. Seitlich der Loge saßen in einer langen Reihe um zwei Tische gruppiert die chinesischen Freudenmädchen und warteten, bis sie entführt würden, hinaus in die „Blumengärten". Die beiden jungen Frauen fühlten sich sehr wenig wohl hier, und die kleine, zierliche Yü Sing sah ihre Nachbarin an und meinte: „Wir sind beide hier nicht am Platze. Mrs. Stackmann."

Zustimmend drückte ihr Inge die Hand: „Ja ja, es macht so leer und traurig, es ist als ob mich eine fürchterliche, verzerrte Fratze anblickte aus all dieser schimmernden Pracht . . ." Hinter ihr sagte des chinesischen Arztes Stimme nur ein kurzes Wort, das ihr wie ein Messer durch die Seele ging: „Das sterbende Europa! . . . Es freut sich hier zu Tode!"

Plötzlich fühlte die junge Frau Blicke auf sich ruhen. Sie sah auf und bemerkte unfern der Loge den Russen Popowitsch im elegantesten Gesellschaftsanzug. Mit sehr verbindlichem Lächeln trat er heran und ließ sich dem geheimrätlichen Ehepaar vorstellen. Er bat dabei den Geheimrat sehr artig um die Erlaubnis, das große, deutsche Krankenhaus besichtigen zu dürfen, um darüber seiner Regierung zu berichten.

Ein neuer Tanz begann, und Popowitsch verbeugte sich auffordernd vor Inge Stackmann. Sie dankte freundlich mit der Entschuldigung, die neue Tanzweise nicht zu verstehen. Heimlich ballte sie die Hände, mußte ihr denn immer und überall dieser Mensch auflauern und sie peinigen? . . .

Während die Geigen aussetzten, das Saxophon zu heulen begann, und die Neger ihre Melodien mit kreischenden Stimmen begleiteten, flüsterte der Russe: „Sie sind noch hier, schöne Frau, und sollten doch diese Nacht noch Besuch bekommen?"

„Sie träumen, Herr Kommissar, und leiden an Zwangsvorstellungen; ich werde Herrn Geheimrat bitten, Sie in freundliche Behandlung zu nehmen!" erwiderte ihm lachend Inge.

„Ist nicht nötig," lächelte der Russe dagegen. „Sie werden sehen, ich habe recht und — gewinne das Spiel, schöne Gegnerin, Maria Androwna entgeht mir nicht." Er machte ihr eine tiefe Verbeugung und wandte sich an Ellinor Eden, die sich den interessanten Sowjetkommissar nicht entgehen läßt und im Tanz mit ihm durch den Saal rast.

Dr. Stackmann hat seinen Chef verständigt und schlendert mit seiner Frau nun ganz unschuldig vor der Loge hin und her. Aber der Auftrag für einen Wagen ist schon gegeben, und eben kommt der Boy und winkt. Das Ehepaar schlüpft in die Mäntel, überquert eilenden Schrittes die Halle und fährt wenige Augenblicke später hinaus aus der Lichtstadt dem Flußufer zu. Nach rascher Fahrt hält der weiße Wagen vor dem Gartentor ihres Hauses. Aus den oberen Zimmern schimmert ein schwacher Lichtschein durch die herabgelassenen Vorhänge.

Als die junge Frau die Terrasse betritt, legen sich zwei Arme um ihren Hals und eine erstickende Stimme flüstert nur immer: „Frau Inge, liebe Frau Inge!"

„Janka Kowolski! Gott sei Dank, daß Sie glücklich da sind!"

Frau Inge zieht das Mädchen ins Zimmer hinein, wo Hans Ritter und der Konsul bei einer Zigarre sitzen. Sie schütteln dem Doktor und seiner Frau die Hände und erzählen mit leisen Stimmen, was sie unterwegs erlebt haben.

Inge hat Tee bereitet und deckt noch für einen kleinen, kalten Imbiß. Währenddem erzählt Werner Stackmann, daß Popowitsch in Schanghai sei, und es wird einstimmig beschlossen, daß Peter Roissen schon am kommenden Morgen auf das Schweizer Konsulat gehen und den Generalkonsul zum Vollzug der Trauung zu Stackmanns ins Haus bitten solle.

„Sie dürfen sich auf keinen Fall in der Stadt zeigen!" bittet Inge das Brautpaar.

Dr. Ritter sieht fragend zu Janka hinüber. „Kannst Du Dich zu dieser raschen Vermählung entschließen?"

„Ja, Hans, es ist ja wohl nötig — auch für Deine Sicherheit," erwidert das Mädchen und schaut ihn mit einem vertrauensvollen Blick an. Also soll am folgenden Tag nachmittags die Ziviltrauung und nachfolgend die kirchliche Einsegung in der Kapelle des Spitals stattfinden.

Draußen im Garten zirpen schon die kleinen Vögel in der ersten Morgenfrühe, als sich die Freunde endlich trennen.

Inge flüsterte ihrem Mann ein paar Worte zu, und der nickt freundlich, nimmt Hans Ritters Arm und verschwindet, nachdem er auch dem Konsul in seinem Arbeitszimmer untergebracht hat, mit ihm im Fremdenzimmer des Hauses.

Frau Inge und Janka sind allein. „Kommen Sie, ruhen Sie sich bei mir noch etwas aus; allein lasse ich Sie keinen Augenblick mehr, aus Sorge, es könnte Ihnen ein Leid geschehen."

Sie geht dem Mädchen voran in ihr Schlafzimmer, legt einen zartweißen Schlafanzug zurecht, gießt Wasser ein und tut alle die kleinen Dienste, die man nur dem nächsten und liebsten Menschen erweist.

Janka hat ihr Kleid abgelegt und läßt sich das frische Wasser über Gesicht und Nacken rinnen. Dann löst sie ihre schweren, rostbraunen Zöpfe, die ihr bis über die Hüften reichen. Ehe sie in den Schlafanzug schlüpft, nimmt sie eine helle, kleine Ledertasche und legt sie unter ihr Kissen, dann streckt sie sich auf dem niederen, breiten Bett wohlig aus. Leise ist Frau Inge wieder eingetreten und beugt sich über das Mädchen, ihr eine gute Nacht zu wünschen.

Janka hält die Hand Frau Inges fest und setzt zum Sprechen an. „Wissen Sie, was mir heute der Russe sagte?" versuchte Inge ihr zu helfen, und erzählt, wie der Kommissar sie genannt.

In Jankas Wangen steigt unter den fragenden Blicken eine feine Röte. „Popowitsch hat recht gesagt, ich bin Großfürstin Maria, eine Nichte des letzten Zaren; meine Mutter war eine Deutsche, und ich kam oft wochen- und monatelang als Gast zu der Großtante Luise von Baden auf die Mainau."

Inge Stackmann horcht auf. Das also war des Rätsels Lösung? Darum die Jagd des Tschekakommissars auf dieses vielleicht letzte Glied des russischen Herrscherhauses. Und mit furchtbarer Deutlichkeit steigt die Gefahr vor ihren Augen auf, in der die beiden Menschen schweben, so lange sie nicht den Gesichtskreis des Russen entschwunden sind. Beide Hände des Mädchens nimmt da die junge Frau in die ihren. „Armes Kind, was müssen Sie durchgemacht und erlitten haben!" Dann richtet sie sich auf und fragt mit einem kleinen Lächeln: „Hoheit, weiß Hans Ritter Ihr Geheimnis?"

Maria lächelt schmerzlich-traurig und schüttelt den Kopf. „Morgen werde ich es ihm sagen, und ihm die freie Wahl lassen, er darf meinetwegen nicht in Gefahr kommen."

(Fortsetzung folgt.)